

„Die FDP ist im Kernschatten der CDU kaum aufgefallen“

Leipziger Parteienforscher Hendrik Träger analysiert Ergebnis und rechnet mit Schwarz-Rot

LEIPZIG. Ferienzeit, ein ereignisloser Wahlkampf und ein zu erwartendes Ergebnis bestimmten die Landtagswahl – das sagt Hendrik Träger, Parteienforscher an der Uni Leipzig. Er erwartet eine schwarz-rote Regierungskoalition.

CDU wie erwartet weit vor Linken und SPD: Hat die Dominanz der CDU bei vielen die Wahlmotivation gesenkt und so zum historisch schlechtesten Ergebnis geführt? Es war klar, dass Stanislaw Tillich Ministerpräsident bleibt und dass die CDU mit Abstand stärkste Partei bleibt. Das hatte den Effekt, dass Menschen, die traditionell für die CDU stimmen, sagen: Ich muss ja gar nicht wählen gehen, das Ding ist eh schon gelaufen.

Was führte zur zweitniedrigsten Wahlbeteiligung aller Zeiten?

Erstens der Wahltermin in der Urlaubszeit. Zweitens fehlte die Machtwechselloption, die die Bürger an die Wahlurnen treibt. Drittens war der Wahlkampf sehr unspektakulär. Es gab kaum Streitthemen und somit keinen Mobilisierungseffekt.

Die CDU erreicht ein schlechteres Ergebnis als 2009. Sind die Zeiten für eine absolute Mehrheit in Sachsen vorbei? Eindeutig. Die einst 60 Prozent hatte die CDU Kurt Biedenkopf zu verdanken, der als König Kurt deutlich populärer war als der auch beliebte Amtsinhaber Tillich. Biedenkopf hatte ein stärkeres „Menschenfänger-Gen“. Es gibt aber auch einen Bundestrend. Seit 2004, seit dem Modernisierungskurs der Partei unter Angela Merkel, ist die CDU für sächsische Verhältnisse schwach. Viele Kon-

servative haben sich von der Partei abgewandt. Sie sind etwa mit familienpolitischen Positionen nicht mehr einverstanden.

Die FDP ist raus. Sind die Wähler enttäuscht von der kleinen Regierungspartei? Die FDP stand im Kernschatten der CDU und ist nicht sonderlich aufgefallen. Der bekannteste Liberale in Sachsen ist Holger Zastrow. Der ist aber nicht Minister. Es war ein Fehler, zwei andere, unbekannte Politiker zu Ministern zu machen. Zudem unterscheiden Wähler nicht zwischen Bundes- und Landespartei. 2009 hatte die FDP Rückenwind aus dem Bund, jetzt fliegt sie mit der Krise im Bund aus Sachsens Landtag.

Ist Sachsens SPD langsam im Kommen? Die zwölf Prozent sind ein guter Wert. Es ist der erste Schritt aus einem tiefen Tal.

Worin sehen Sie die Gründe für die konstant rund 20 Prozent der Linken? Der Wert entspricht wohl ihrem Kernwählerpotenzial. Das haben sie möglicherweise ausgereizt. 20 Prozent wählen die Linke, weil sie dies schon immer getan haben und sich nicht vorstellen können, zu wechseln. Mehr dürfte aber auch nicht drin sein.

Wo steht die NPD? Egal, ob sie knapp in den Landtag einzieht oder scheitert – offensichtlich ist sie für viele Anhänger noch wählbar und hat diese nicht durch die Affären und

Skandale verschreckt. Offensichtlich hat die NPD ein Stammwählerpotenzial. Das scheint bei fünf Prozent zu liegen.

Worauf gründet sich die Stärke der AfD? Es ist die Unzufriedenheit mit anderen Parteien. Außerdem hat der AfD-Wahlkampf viele angesprochen. Der war in Tendenzen sicher auch rechtspopulistisch. Die AfD hat aber ein umfangreiches Konglomerat an Wählern. Da sind wertkonservative Menschen dabei, für die die CDU nicht mehr wählbar ist. Auch Teile der FDP sind dorthin gewechselt.

Haben viele, die der „politischen Klasse“ einen Denkzettel verpassen wollten, diesmal bei der AfD ihr Kreuz gesetzt? Eindeutig ja. Ob sie sich nun stabilisiert, hängt vom eigenen Auftreten ab. Wenn sie sich inhaltlich nicht breiter aufstellt, als eurokritisch und Bekämpfer der Grenzkriminalität zu sein, könnte sie ein Schicksal erleiden wie die Piratenpartei.

Bekommt Sachsen ein Regierungsbündnis aus CDU und AfD? Das kann ich mir nicht vorstellen. Die AfD ist als junge und thematisch kaum fassbare Partei in einer Regierung nicht tragbar. Es wäre eine zu wacklige Situation.

Läuft nun alles auf Schwarz-Rot hinaus? Ich vermute, Schwarz-Grün wäre eine interessante Option. Dagegen spricht das Thema Braunkohle, wo beide Parteien völlig Gegensätzliches wollen. Schwarz-Rot würde Kontinuität versprechen, da die CDU mit Abstand der stärkere Partner ist. Die SPD könnte aber sozialdemokratische Akzente setzen.



Hendrik Träger (33), Politikwissenschaftler an der Uni Leipzig. Foto: Christian Modla

Zur Person

Hendrik Träger (33) studierte Politikwissenschaft, Neuere Geschichte und Informatik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In seiner Abschlussarbeit widmete er sich dem Thema „Die SPD im Bundesrat in den 1950er-Jahren“. Seine Dissertation an der Jenaer Graduiertenakademie schrieb er über „Die ostdeutschen Landesverbände der fünf Bundestagsparteien und ihre Beziehungen zur jeweiligen Bundespartei (1990-2007)“. Träger ist Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und an der Universität Leipzig. Die Forschungsschwerpunkte des Politikwissenschaftlers sind Parteien und Wahlen.

A. F.

Interview: Andreas Friedrich